

Eintönig, eilig, flüsterte sie die Geschichte der unseligen Nacht. Sie hätte so gerne überzeugende Töne gefunden, Worte, denen er glauben gemußt — sie konnte es nicht. Aus der durstleczenden Kehle wollte nichts mehr heraus, und der Kopf schmerzte so stark, daß es ihr Denken verwirrte. Er glaubte ihr auch nicht, das fühlte sie, ohne daß er es ihr sagte. Er suchte, während er ihr zuhörte, nach einem Mittel, um sie nur bald von sich zu entfernen, das Zusammensein mit ihr war ihm unerträglich. Ohne Unterbrechung ließ er sie zu Ende reden, dann erfaßte er sie und stellte sie auf die Füße.

„Ich will mich nicht wieder zu einer Gewaltthätigkeit hinreißen lassen wie vorhin. Ich muß erst ruhiger werden, ehe ich mit dir sprechen kann, unflug und unvorsichtig war es von dir, daß du dies heute erzwingen wolltest. Heute können wir uns nicht verständigen, du wirst also das einzig Kluge thun, was für unsere Situation angezeigt ist, jetzt ruhig hinausfahren und einige Tage vorübergehen lassen. In dieser Zeit werde ich einen Entschluß gefaßt haben, und den wollen wir dann in Ruhe überlegen. Heute kann ich nichts mehr über das Geschehene hören — ich bitte dich, laß' mich allein!“

Er bat sie um etwas — hätte er gesagt: „ich bitte dich, stürze dich aus dem Fenster“ — sie wäre ebenso ruhig darauf zugegangen und hätte nach seinem Willen gethan, wie sie jetzt nach Hut und Schleier griff, und sich zum Gehen wendete.

„Ich danke dir, daß du vernünftig bist, ich begleite dich zu einem Wagen, und sobald ich es kann, werde ich dir mitteilen, was zu geschehen hat.“

Sie hob ihre Augen zu ihm auf — jetzt war ihr Blick rein von flimmerndem Begehren, bis in die Tiefe ihres Herzens sah man durch den ungetrübten Spiegel.

„Ich habe dir die Wahrheit gesagt Heinrich, und ich liebe dich! Bedenke das, und wenn es geht, sei barmherzig!“

Dann ging sie ruhig neben ihm her, immer den großen, offenen Blick auf ihn geheftet, als wolle sie sich sein Bild unauslöschlich einprägen. Er fühlte ihn, aber er sah sie nicht an, er mußte ja seine ganze Kraft aufbieten, um sich zu beherrschen. So entgingen ihm die Anzeichen von Fieber, die ihr Gesicht bald rot, bald blaß färbten, sah nicht, wie ihre Zähne aneinanderschlügen und ihr Körper bebte. Er öffnete ihr die Thür eines Fiakers und gab dem Kutscher die Weisung, wohin er zu fahren habe, während sie einstieg.

„Adieu, Elise!“

„Ich liebe dich, Heinrich!“ sie sprach es ruhig, laut, unbekümmert darum, ob noch jemand anderer es hören könne oder nicht. Er sah dem Wagen nach — plötzlich fiel ihm ein, daß sie im Saal der Blatternkranken gewesen, darauf hatte er vergessen unter der Erschütterung der durchlebten Szene. Sollte er dem Kutscher nachrufen, nachfahren? nein — er konnte es nicht. Noch einmal in ihrer Nähe sein, und er mußte unterliegen, irgend etwas Entsetzliches thun. Er war ja auch täglich um die Kranken, ohne daß er krank ward, es würde ihr auch nichts anhaben — morgen in aller Frühe wolle er aber einen Kollegen hinaus-senden, um darüber ganz beruhigt zu sein.